

Impuls zu Apostelgeschichte 11 | von Wolfgang

Gestatten, Zadok mein Name. Wohnhaft in Jerusalem. Ich habe hier ein kleines Geschäft und verkaufe Delikatessen: eingelegten Fisch und exquisite Fischsaucen. Die sind ein echter Geheimtipp, sogar bei den Römern, die ab und an bei mir einkaufen. Nicht dass ich die gerne bei mir im Geschäft hätte. Das schreckt die andere Kundschaft ab – die richtigen Jerusalemer, zu denen ich auch gehöre. Die Besatzungssoldaten sind laut, lassen jeden merken, dass sie sich als die Herrn im Land fühlen. Aber lassen wir das. Ich habe ja jede Menge Kundschaft, die mir angenehmer ist – fromme, gottesfürchtige, anständige Juden.

Wenn wir Gemeindefeste feiern, bringe ich auch immer ein paar Saucen und Fische aus meinem Laden mit. Wir bauen dann ein buntes Buffet auf, jeder bringt das mit, was er am liebsten mag, und alle werden satt. Eingelegter Fisch, gegrillter Fisch, eingesalzener Fisch, Trockenfisch, gekochter Fisch. Und Brot. Nur keine Pizza, wegen der Römer. Da muss man sich ja nicht ständig dran erinnern lassen.

Meine Gemeinde, fragen Sie? Ich bin noch nicht lange dabei. Beim Wochenfest kam ich zufällig vorbei, als jemand auf der Straße eine Predigt hielt. Das Witzige war: Ich stamme eigentlich aus Pamphylien und hörte ihn in meiner Sprache reden! So etwas ist mir in Jerusalem noch nie passiert. Hin und wieder treffe ich schon mal Landsleute, gerade zu den großen Festen, aber dass jemand auf der Straße steht und in meiner Sprache predigt – das war schon seltsam. Also blieb ich erst mal stehen. Und dann merkte ich, dass außer mir noch eine Menge Leute zuhörten. Die konnten doch nicht alle aus meiner Gegend stammen! Ich stupste die Frau an, die neben mir stand, und sprach sie in meiner Muttersprache an. Sie verstand mich nicht und antwortete auf Aramäisch. Es dauerte noch eine Weile, bis ich begriff, was da eigentlich vor sich ging. Offenbar hörten alle die Predigt in ihrer eigenen Sprache. So ein Wunder zu verdauen ist ja schon schwierig.

Doch was der Prediger da vorn sagte, fand ich noch viel schwieriger. Der Jesus, den man neulich gekreuzigt hatte, war tatsächlich der verheißene Messias, behauptete er. Und nicht nur das, er ist auch tatsächlich auferstanden! Irgendwie traf mich das mitten ins Herz. Na klar, ich hatte von Jesus gehört – wenn man in Jerusalem wohnt, konnte man das gar nicht vermeiden. Aber ich hatte mich nicht besonders für ihn interessiert, auch wenn ziemlich eindrückliche Geschichten von ihm die Runde machten. Wenn die denn stimmten. Aber irgendwie überzeugte mich Petrus. Oder vielleicht war es Gott selbst.

Auf einmal war alles anders. Ich begriff nicht nur, dass Jesus wirklich Gottes Sohn war, sondern auch, dass mein respektables Leben gar nicht so respektabel war. Obwohl ich an Gott glaubte. Aber gerade darum – weil ich Gott den ersten Platz in meinem Leben einräumte –, hielt ich mich für etwas Besseres. Und mit einem Mal wusste ich: Darum geht es gar nicht. Sondern darum, dass Gott mich liebt. Kurz: Ich gehörte zu den Dreitausend, die sich an diesem Tag der Gemeinde anschlossen und die die Kraft des Heiligen Geistes erfuhren.

Die ersten Wochen in der Gemeinde waren aufregend. Noch nie hatte ich so viel Gemeinschaft erlebt (manchmal war es mir schon zu viel), und noch nie hatte ich mich Gott so nahe gefühlt. Das war wirklich Judentum 2.0, eine absolut notwendige Reform, wie ich bis vor ein paar Tagen gesagt hätte. Und wenn ich ganz ehrlich bin: Es fühlte sich schon toll an, zu denen zu gehören, die die Sache mit Gott jetzt so ganz und gar begriffen hatten. Aber dann hörte ich, dass Petrus, ja, genau der Petrus,

dessen Predigt mich neulich so überzeugt hatte, dass ich jetzt auch auch zu den Jesus-Leuten gehöre... jetzt habe ich den Faden verloren ... ach so, dass Petrus also Nichtjuden besucht haben und sogar mit ihnen gegessen haben soll. Vielleicht sogar Pizza mit Schinken. Erst konnte ich das gar nicht glauben, dann habe ich mich furchtbar aufgeregt. Dabei kann mir doch keiner vorwerfen, dass ich keinen weiten Horizont hätte oder starr und unflexibel wäre. Der Sprung vom traditionellen Judentum zum Jesus-Jünger beweist das doch, oder? Aber das hier mit Petrus ging zu weit. Da kam ich nicht mit. Diese Geschichte mit Jesus war doch etwas für uns Juden, oder? Wenn ein paar andere mitmachen wollten, hatte ich ja nichts dagegen, aber ein bisschen anpassen könnten die sich schon.

Bis gestern dachte ich so. Bis Petrus uns alles genau erklärte. Dass Gott einen viel größeren Plan mit den Menschen hat. Dass er Grenzen sprengt, die für mich bisher unverrückbar waren. Dass es nicht darauf ankommt, dass sich Menschen unserem Lebensstil anpassen, sondern dass sie Jesus ähnlicher werden. Ich bin gespannt, was da noch passiert!

Seid herzlich begrüßt

von

Wolfgang